

11. Eine kurze Zwischenbilanz. Das Format „Volkspartei“ im Wandel: Zwischen aufeinanderfolgenden Systemkrisen, nicht ausreichend bewältigten Globalisierungswirkungen und gesellschaftlicher Re-Politisierung

Wenn man an dieser Stelle eine kurze Zwischenbilanz ziehen will, dann gilt: die jüngsten Jahre haben die Diskussion um die Zukunft der politischen Mitte erneut mit jener um die Zukunft des Formats Volkspartei verbunden. Sie haben dabei die Analyse verschiedener, vordem unterbewerteter Entwicklungsstränge und Trends interaktiv aktualisiert. Und sie haben die Verbindungen zwischen Re-Globalisierung, Bündelkrisen und Änderung von Wahrnehmungsmustern und Wahlverhalten herausgearbeitet. Das Ergebnis ist die Beobachtung eines „Tiefenumbruchs“ der politischen Mitte, dessen Umfang Vorhersage-Szenarien ebenso übertrifft wie er lange gehegte Erwartungen bestätigt.

Dieser Umbruch hat, wenn man ihn in einer – hier nur heuristisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit vollziehbaren – interdisziplinären Gesamtschau sozusagen von Grund auf in seinen Schichten durchzugehen und so weit als möglich unideologisch in seiner Genese zu rekonstruieren sucht, wie eingangs erwähnt mit sich wandelnden Umfeldern, politischen Ökosystemen und Parteikontexten zu tun. Weil Krisen, die in der Wahrnehmung der Bürger wie oben umrissen immer häufiger eben keine Sektoralkrisen mehr, sondern immer öfters Systemkrisen sind, sich seit Jahren wiederholen und überlagern, gelingt es den „drei Ps des Populismus“¹³²: Personalisierung, Popularitätsorientierung und Provokation, Wähler von der Mitte fort an die Ränder zu locken.

Die Folge: Militanz und Politisierung sind mittlerweile auch in der politischen Kultur „in“. Militanz wird von vielen unter aktuellen Zeitbedingungen sogar als geeignete Form gesellschaftlicher Re-Politisierung verstanden. Denn man müsse angesichts der hohen Komplexität drängender Instabilitäten und Verunsicherung „klar Stellung beziehen“. Dieser Instinkt der Zeit ist nicht nur vonseiten der Jugend der Fall – viel eher

132 Dimova, Gergana: The Three Ps of Populism: Personification, Popularity and Provocation, a.a.O.

noch vonseiten des „Wutbürgertums“¹³³. Remoralisierung¹³⁴ und Repolitisierung auch noch der kleinsten Aspekte der Gesellschaft gelten in der Antwort auf sich häufende Systemkrisen als unvermeidlich, ja notwendig.

Der Effekt: Öffentlich „klar und deutlich“ moralisierende „Influencer“ nehmen an Bedeutung zu – nicht zuletzt, weil auch die Medien durch die Vermittlung sensationsheischender Botschaften des „Mir reichts!“ sowohl von Links wie von Rechts an Aufmerksamkeit gewinnen. Sie profitieren von der damit einhergehenden Aufmerksamkeitsökonomie. Dabei geben sie sich oft bewußt naiv. So „erfreut sich“ etwa Talkstar Markus Lanz „an einer repolitisierten Gesellschaft in Deutschland“¹³⁵ und erklärt:

„Ich lese oft die Kommentarspalten unter Online-Artikeln. Natürlich ist da auch viel Quatsch und Häme dabei. Aber es gibt immer wieder Menschen, die machen echt den Punkt und haben Argumente. Neulich hat jemand in meiner Sendung den Standpunkt vertreten, die Menschen hätten gerade keinen Bock auf Politik. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Angela Merkel hat sich 16 Jahre lang durch Wahlkämpfe geschwiegen. Das war lange Zeit okay. Aber jetzt geht das nicht mehr.“¹³⁶

Beim von Lanz thematisierten Post-Merkel-„Entschweigungsprozeß“ steht jedoch bislang weniger Öffnung, Integration oder Differenzierung, sondern vielmehr „klare Kante“ im Vordergrund. Sie bleibt meist konzentriert auf medial wiederkehrende Gesichter, die für *eine* wichtige, aber einfache Botschaft stehen.

In solchem Umfeld, das auf die Kombination von Individualität und „klare Kante“ mit „Richtung“, nicht selten gepaart mit der Rückkehr von Ideologie, drängt, haben Populisten in natürlicher Weise Konjunktur. Denn das ist ihr ureigenstes Terrain. Die damit verbundene „Repolitisierung“, die Lanz erwähnt, ist nicht so einfach positiv, wie er meint, sondern ambivalent. Denn sie re-agitiert, um mittels Vereinfachung, Empörung und oft auch Militanz zu polarisieren – nicht um behutsam einzubeziehen, zu einen und zu entwickeln. Als direkte Konsequenz *solcher* Repolitisie-

133 Vgl. Eggers, Thorsten: Der Begriff „Wutbürger“ im mediopolitischen Diskurs, Wochenschau Verlag Wissenschaft 2022, <https://www.wochenschau-verlag.de/Der-Begriff-Wutbuerger-im-mediopolitischen-Diskurs/41426>.

134 Vgl. Merkel, Wolfgang: Zustand der Demokratie: Neue Krisen. Wissenschaft, Moralisierung und die Demokratie im 21. Jahrhundert, a.a.O.

135 Austrian Press Agency (APA) via ORF Teletext: Markus Lanz erfreut sich, 07.11.2021.

136 Ebda.

rung von Demokratien stellt sich in der Tat die Frage: Brauchen wir die politische Mitte, brauchen wir die Volkspartei als (selbsterklärte) Garantin von „mittlerer“ Gemeinschaftsbildung mittels Kompromiss, von dialogischer Konfliktenschlichtung durch Ausgleich nicht mehr denn? Und wenn ja: Um welche Mitte genau geht es dabei eigentlich?

Wenn heute tatsächlich Personalisierung, Popularitätsorientierung und Provokation die politische Kultur offener Gesellschaften mit bestimmen und zu einer Emotionalisierung führen, die insgeheim von den vielen Vereinzelten an den Computerbildschirmen „genossen“ wird; dann gilt gleichzeitig, dass – eben aufgrund dieser Entwicklung – laut Allensbach-Studie 2021 zur Meinungsfreiheit eine Mehrheit der Deutschen sich mittlerweile von allgegenwärtiger Meinungsmache, politischer Agitation und Offenbarungsdruck in sozialen Medien und Öffentlichkeit geradezu „gegängelt“ fühlt und sich nicht mehr traut, die eigene Meinung zu sagen, weil sie sich davon persönliche Nachteile erwartet.¹³⁷ Populismus agiert aggressiv gegen eine politische Mitte, die glaubt, sich mit politischer Korrektheit verteidigen zu müssen. Doch beide: Populismus wie politische Korrektheit, wirken faktisch als Ausschlussmechanismen und werden zu Recht als Zwangsinintegration empfunden – weil beide letztlich gegen eine freie, kreative politische Mitte wirken.

Dazu kommen in ganz Europa übertriebene Mechanismen der Moralisierung von Politik. Moralisierung wirkt als Kompensationsfunktion gegen Desintegration. Sie nahm in den vergangenen Jahren sehr unterschiedliche Formen an, trug aber eher zur Abkehr der Wähler als zu ihrer Anziehung bei. Ein Mechanismus, der in der Breite unter anderem in Skandinavien wirkte, war die Entwicklung der Volksparteien zu „A-priori-Koalitionsparteien“ aus einer überzogenen beschworenen (angeblichen) Gemeinschaftsmoral. In Schweden zum Beispiel führte der strukturelle Wandel der Parteienlandschaft zunächst von Klassenparteien zu Volksparteien, und dann von Volksparteien zu „Koalitionsparteien a priori“ im Rahmen von „Koalitionsdemokratien“.¹³⁸ Die treibende Kraft war laut Kritikern „zu viel Moral“¹³⁹. Die Folge: die Rechtsparteien reüssierten

137 Petersen, Thomas: Allensbach-Umfrage: Eine Mehrheit fühlt sich gegängelt, a.a.O.

138 Swartz, Richard: Die Welt gehört verbessert – wie ein übersteigerter Dogmatismus und Moralismus die traditionelle politische Kultur Schwedens in eine epocheale Sackgasse geführt haben. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.08.2021, <https://www.nzz.ch/feuilleton/schweden-niedergang-der-politischen-kultur-wegen-zu-viel-moral-ld.1639558?reduced=true>.

139 Ebda.

11. Eine kurze Zwischenbilanz. Das Format „Volkspartei“ im Wandel

auch als „rebellischer“ Gegenimpuls gegen überzogene Moralisierung via politischer Korrektheit, und ihre dauerhafte Etablierung konnte nicht verhindert werden. Die Rechtsparteien positionierten sich sogar erfolgreich als individualistische, ja jugendliche Anti-Moralisierer, obwohl sie meist das genaue Gegenteil davon waren. Diese Parteien nutzten einen von der Mitte in den Augen vieler Bürger übertriebenen Diskurs der Toleranz gegen ihn selbst.¹⁴⁰ Kritiker wie Richard Swartz sprachen von einem

„übersteigerten Dogmatismus und Moralismus, die die traditionelle politische Kultur... in eine epochale Sackgasse geführt haben.“¹⁴¹

Fakt ist: Es waren in den vergangenen Jahren letztlich zu viele appellative und „erzieherische“ Diskurse der Eliten an die Bürger, die zugleich mit zu starken internen Absprachen über Sektoren hinweg (österreichisch: „Freunderlwirtschaft“) einhergingen, was die Wähler vertrieb. Gemeinsam mit der in Volksparteien lange Zeit üblichen Unkultur der Mehrfachfunktionen erzeugte das einen prägenden Eindruck, der vor allem von den populistischen Randparteien polemisch ausgeschlachtet wurde: die politische Mitte sei von „Kartellparteien“¹⁴² besetzt. Die Mitteparteien, so der Vorwurf, bedienten sich nur deshalb eines überzogenen Moraldiskurses, um abzulenken und ihre eigenen, inneren Geschäfte zu verrichten. Die Folge: Integration in der Mitte wurde immer öfters als informelle Umgehung von Transparenz zur nichtöffentlichen Entscheidungsfindung im Dienste von Interessensvertretungen wahrgenommen.

Vieles davon hatten sich die Volksparteien selbst zuzuschreiben.

140 Widfeldt, Anders: Rechtspopulismus in Skandinavien: Skandinavien ist längst nicht so tolerant, wie man denkt. In: Tagesspiegel, 17. Juni 2016, <https://causa.tagesspiegel.de/gesellschaft/vormarsch-der-populisten/skandinavien-ist-langst-nicht-so-tolerant-wie-man-denkt.html>.

141 Swartz, Richard: Die Welt gehört verbessert – wie ein übersteigerter Dogmatismus und Moralismus die traditionelle politische Kultur Schwedens in eine epochale Sackgasse geführt haben, a.a.O.

142 Petersson, Oskar: Populism versus the Populist Parties. An Analysis of the Relationship Between Ideology and Populism on the Cases of Fidesz and Syriza. In: Linnaeus University Sweden 2019, <http://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:1386152/FULLTEXT01.pdf>.